



TRACY
WOLFF

DARK
ROYAL

Unwiderstehlich

Kapitel drei

Ich starre meinen Laptop an, sehe mir Fotos von einem verschlafenen, solide gemauerten Cottage mit bunten Blumentöpfen vor der Tür an.

»Ist es das?«, frage ich Lucas und sehe zum ersten Mal, seit ich die Akte geöffnet habe, zum Leiter des Sicherheitsdienstes auf. »Dort lebt Savvy?«

»Genau dort.«

»Und ihr Name ist Savannah Breslin?«

»Ja.«

»Okay, danke.«

»Kein Problem.«

Ich scrolle mich durch weitere Fotos. Diese hier zeigen eine Bar in der Innenstadt namens *Wild Sea*. »Und sie arbeitet hauptberuflich in dieser Bar?«

»Ja. Ihr genauer Schichtplan steht auf der nächsten Seite.«

»Okay, danke. Ich weiß deine Hilfe zu schätzen.«

»Kein Problem.« Er wendet sich zur Tür. »Roland hat mich darum gebeten, dich daran zu erinnern, dass dieser Reporter in einer Stunde hier auftauchen wird. Der, der die –«

»Lobeshymne schreiben soll. Ich weiß«, erwidere ich mit einem Stöhnen. »Ich habe keine Ahnung, wie zur Hölle irgendjemand es für eine gute Idee halten kann, dass ich hier eine Zirkusnummer aufführe, während wir in der größten Krise stecken, die unsere Monarchie jemals gesehen hat.«

»Du führst eine Zirkusnummer auf?« Lucas Augenbrauen schieben sich fast in seinen Haaransatz. »Um das zu sehen, würde ich sogar Geld bezahlen. Und ich bin mir ziemlich sicher, dem Rest des Landes geht es genauso.«

Ich zeige ihm den Finger, aber er lacht nur und verlässt den Raum.

Sobald er weg ist, wende ich mich wieder dem Bildschirm zu, scrolle mich durch die restlichen Bilder und versuche, mir dabei nicht wie ein Perverser vorzukommen. Ihr Haus ist hübsch – ganz anders, als ich es von einer armen Barkeeperin/Kellnerin/Schriftstellerin erwartet hatte.

Sie hat zwar während unseres Gesprächs mit keinem Wort angedeutet, dass sie arm ist, aber ich bin einfach davon ausgegangen. Warum sonst sollte sie zwei Jobs haben? Und waren nicht alle Schriftsteller und Künstler zu Beginn ihrer Karriere arm?

Ich sollte mich umziehen – Roland wird mich umbringen, wenn ich zu spät zu diesem blöden Interview komme –, aber ich kann nicht anders, ich muss mich durch die restlichen Informationen scrollen, die Lucas für mich zusammengesucht hat.

Viel ist es nicht. Das hilft mir, mich nicht so sehr wie ein Stalker zu fühlen. Nur ihre Telefonnummer und ihr Schichtplan, wie versprochen. Ich ziehe mein Handy hervor, gebe

ihre Nummer in mein Adressbuch ein und gehe dann in mein Schlafzimmer, um mich anzuziehen.

Normalerweise wäre es mir scheißegal, zu spät zu sein. Manchmal bin ich sogar absichtlich zu spät, um Roland ein bisschen auf die Nerven zu gehen, um zu sehen, wie er ausflippt und vor Wut in die Luft geht. So etwas sollte man nicht machen, aber hier im Palais Les Chaarmilles muss man sich meistens sein eigenes Unterhaltungsprogramm schaffen.

Meines ist, Roland verrückt zu machen, schon seit ich ein Teenager bin.

Aber heute habe ich Besseres zu tun, als den Reporter warten zu lassen. Je früher ich mit diesem dämlichen Interview fertig bin, desto früher kann ich Savvy anrufen.

Ich muss heute Dutzende Termine als Kronprinz wahrnehmen – der wichtigste davon ist das tägliche Meeting, bei dem ich die neuesten Entwicklungen in Sachen Garrett erfahre –, aber ich bin fest entschlossen, mir ein paar Minuten freizuschaufeln, um mit der Frau reden zu können, die mir in den letzten vierundzwanzig Stunden nicht mehr aus dem Kopf gegangen ist.

Ich habe keine Ahnung, was mich so sehr an ihr fasziniert. Vielleicht liegt es an der Tatsache, dass sie mich abgewiesen hat – das kommt weiß Gott nicht oft vor. Vielleicht liegt es daran, dass sie sich so ungezwungen mit mir unterhalten hat. Vielleicht liegt es auch daran, dass sie wunderschön ist.

Oder vielleicht, nur vielleicht, liegt es an der Tatsache, dass ich mich zum ersten Mal, seit Garrett verschwunden ist, gut gefühlt habe, als ich mit ihr gesprochen habe.

Er war zwar in meinem Hinterkopf – wie er es immer ist. Aber zum ersten Mal in den letzten dreizehn Wochen hatte ich das Gefühl, wieder atmen zu können. Ich hatte das Gefühl, dass ich vielleicht, ganz vielleicht, diesen Alptraum heil überstehen könnte. Es ist nicht viel, aber im Augenblick bin ich für jeden noch so kleinen Hoffnungsschimmer dankbar.

Mein Handy vibriert, gerade als ich die Türen meines Kleiderschranks öffne, und ein kurzer Blick darauf sagt mir, dass Roland seine Kampagne, mich in den Salon des Fleurs zu bekommen, in dem Interviews dieser Art stattfinden, bereits begonnen hat. Neben der Nachricht, in der er mich zur Eile antreibt, hat er mir auch einen Vorschlag für mein heutiges Outfit geschickt.

Als würde ich mich nicht schon selbst anziehen, seit ich drei Jahre alt bin.

Ich kann nicht anders – Roland zu ärgern ist für mich Stressabbau und Zwang zugleich –; ich schreibe ihm zurück, dass der heutige Tag wie geschaffen dafür ist, nackt zu bleiben. Dann werfe ich mein Handy auf die Kommode und ignoriere in den kommenden zwanzig Minuten die Flut seiner Nachrichten. Einfach nur, weil ich es kann.

Ich komme fünf Minuten zu früh und vollständig bekleidet im Salon des Fleurs an. Als Roland sieht, dass ich angemessen gekleidet bin, kann ich die Erleichterung in seinen Augen aufblitzen sehen – ich trage graue Anzughosen von Armani und ein dunkelgrünes Seidenhemd.

Er wird meine Kleidung oder mein pünktliches Erscheinen aber mit keinem Wort erwähnen. Ich bin nicht der Einzige im Palast, der weiß, wie man Spielchen spielt. Roland hat Garrett und mich im Zaum gehalten, seit wir Kinder waren, und er hat schon vor Jahren

deutlich gemacht, dass er nicht gedenkt, damit aufzuhören, nur weil wir jetzt erwachsen sind.

Aber keiner von uns würde es anders haben wollen.

Garrett macht eigentlich immer das, was man ihm sagt, aber selbst er liebt es, Roland auf die Palme zu bringen, wenn er die Chance dazu bekommt. Und Roland erträgt Garretts Witze besser als bei jedem anderen – er sagt zwar immer, dass er niemanden bevorzugt, aber es ist nicht zu übersehen, dass er eine Schwäche für Garrett hat. Aber geht es uns nicht allen so?

Bei diesem Gedanken verblasst mein Lächeln, und ich frage mich unwillkürlich, ob ich jemals wieder sehen werde, wie Garrett Roland aus der Fassung bringt. Ob ich jemals wieder sehen werde, wie Roland mit ihm schimpft, als wäre er ein kleines Kind und nicht der nächste König von Wildemar.

Ich verstehe einfach nicht, warum wir ihn nicht finden können. Er ist ja nicht mit seinem Flugzeug abgestürzt und allein irgendwo auf einer einsamen Insel gestrandet. Er wurde am helllichten Tag entführt, direkt nach einem Wohltätigkeitsauftritt hier in Wildemar. Seine Sicherheitsleute – Pietro und Victor und Sean – wurden ermordet, und man fand sie tot neben der Limousine, deren Motor noch immer lief.

Und Garrett war verschwunden.

Kein Erpresserbrief, kein Zugriff am Flughafen oder am Bahnhof, die Straßen- und Seeblockaden, die Wildemars Royal Guard aufgestellt hatten, brachten keine Resultate. Kein Lebenszeichen. Keine Leiche. Nichts als entsetzliche Ungewissheit, die mich jede wache Minute heimsucht.

Wir haben jeden Tag ein Meeting und bekommen dort immer das Gleiche zu hören. Wir wissen, dass, wer auch immer diese Männer erschossen hat, auch meinen Bruder in seiner Gewalt hat. Oder hatte. Jeder Tag, an dem wir weder eine Lösegeldforderung noch ein Lebenszeichen erhalten, erhöht die Chance, dass Garrett tot ist. Allein der Gedanke daran lässt in mir den Wunsch nach einem Tequila aufkommen. Okay, das und das Wissen, dass ich, während Garrett entführt – möglicherweise sogar getötet – wurde, auf dem Mittelmeer herumgeschippert bin, betrunken und mit zwei nackten Frauen im Arm.

Wie zum Teufel konnte ich so gedankenlos sein? So dumm? In der heutigen Zeit haben wir keine Feinde mehr – zumindest keine, die so etwas machen würden. Zumindest habe ich das immer geglaubt. So war es bis jetzt.

»Der Reporter ist da«, sagt Roland und unterbricht mit seinem scharfen britischen Akzent und einem tadelnden Blick meine geistige Abwärtsspirale. »Also reißen Sie sich zusammen und benehmen Sie sich wie ein Prinz. Sir.«

Das nachgeschobene Sir – so angemessen und doch so absolut unverdient, zumindest meiner Meinung nach – ist, was mich wieder zurückholt, was mich kichern lässt, auch wenn ich nur wenige Sekunden zuvor drauf und dran war, mich völlig der Verzweiflung zu ergeben. Die Angst, die Schuld und die Wut verschwinden nicht, aber sie ziehen sich ein wenig zurück. Lassen mir Raum, um nachdenken zu können.

Dem zufriedenen Ausdruck auf Rolands Gesicht nach zu urteilen, ist es genau das, was er damit beabsichtigt hat.

»Dann bitte sie herein«, sage ich mit einer ausschweifenden und ein wenig trägen Bewegung meines Arms. Dieses Spiel kann man auch zu zweit spielen.

»Ihn«, sagt er mit einem missbilligenden Kräuseln seiner Nase. Das Pronomen überrascht mich. »Ihn? Bist du dir sicher? Sonst schicken sie immer eine Journalistin, um mich zu interviewen.«

»Nun ja, vielleicht dachten sie, es wäre an der Zeit, den Spitznamen ›Playboy-Prinz‹ ad acta zu legen, da gerade so viel in Wildemar vor sich geht.«

»Der Playboy-Prinz ist Juan-Carlos, drüben in Spanien. Ich bin *His Royal Hotness*. Bleib bei den Fakten, alter Mann.«

»Ich bitte um Verzeihung, Sir.« Er hebt die Hand und richtet meinen Kragen, so wie er es schon in den letzten zwanzig Jahren getan hat. »Versuchen Sie, das Königshaus nicht in Verlegenheit zu bringen, ja, Sir?«

»Aber Roland, du hast mir nie beigebracht, wie man mit geschlossenem Mund kaut.«

Er seufzt tief und sieht mich mit einem Blick an, der deutlich sagt, dass ich eine schwere Bürde für ihn bin. »Ich bringe Mr Meadows herein.«

Kapitel vier

Drei Stunden später sind das Interview und die Tour durch die privaten Räumlichkeiten des Schlosses beendet, und ich fahre in Richtung Toulouse Boulevard, Nummer 269. In Richtung Savvy.

Eigentlich wollte ich sie vorher anrufen – immerhin würde ich dadurch gleich viel weniger wie ein Stalker aussehen –, aber nachdem sie auf der Gala vor mir davongelaufen ist, will ich ihr nicht die Möglichkeit lassen, mir zu sagen, ich solle nicht kommen.

Ich respektiere normalerweise das Nein einer Frau, aber nach diesem Abend fühle ich eine echte Verbindung zwischen ihr und mir. Ich konnte es an der Art sehen, wie sie mich angelächelt hat, wie sie mit mir sprach, ohne unterwürfig zu sein. Daran, wie sie mich geküsst hat.

Wenn sie heute wieder Nein sagt, werde ich einfach gehen und sie nie wieder behelligen. Aber ich will ihr Gesicht dabei sehen, und ich will, dass sie meines sieht.

Ich fahre den Highway entlang, der sich an der Küste Avignons erstreckt. Savvys Cottage liegt nicht an der Küste – die Preise hier sind so hoch, dass es sich nur Millionäre leisten können –, aber ihr Viertel liegt nur einige Kilometer vom Mittelmeer entfernt; eine kleine Nische am südlichen Rand der Innenstadt.

Der Verkehr ist ruhig, und ich brauche für die Fahrt nur zwanzig Minuten. Als ich am Bordstein vor ihrem Haus anhalte, versuche ich, den SUV, der hinter mir parkt, so gut es geht zu ignorieren – darin befinden sich Lucas, Niall und mein neuester Bodyguard, Avery. Nichts verzaubert eine Frau mehr, als wenn man mit einer Brigade bewaffneter Männer im Schlepptau bei ihr auftaucht.

Ich hatte zwar noch nie Probleme, eine Frau herumzukriegen, aber ich bin mir ziemlich sicher, Savvy ist anders. Wenn sie es nicht wäre, hätte sie mich bei der Gala nicht einfach so stehen lassen.

Ich greife auf den Rücksitz und hole von dort einen großen Strauß mit Wildblumen hervor, den ich auf dem Weg hierher besorgt habe. Normalerweise bevorzuge ich Rosen, aber normalerweise schenke ich einer Frau auch nicht genug Aufmerksamkeit, um herauszufinden, was ihr möglicherweise gefallen könnte. Savvy wirkte auf mich eindeutig nicht wie der typische Frauentyp, der Rosen und Champagner bevorzugt, trotz der Umstände unseres ersten Zusammentreffens.

Niall steht schon auf dem Bürgersteig vor meinem Auto, noch bevor ich überhaupt die Tür geöffnet habe. »Wir müssen zuerst ins Haus und uns dort umsehen.«

»Für den unwahrscheinlichen Fall, dass ein Attentäter im Haus einer Frau auf mich wartet, die ich kaum kenne und die keine Ahnung hat, dass ich komme?« Ich schiebe mich an ihm vorbei. »Ich bin mir ziemlich sicher, das wird nicht passieren.«

»Wir müssen aber sichergehen«, sagt er eindringlich.